

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL
GESAMMELTE WERKE

G.W.F. Hegel

Meiner

HEGEL · GESAMMELTE WERKE 3

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

GESAMMELTE WERKE

IN VERBINDUNG MIT DER

DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON DER

RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

BAND 3



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

FRÜHE EXZERPTE

UNTER MITARBEIT VON

GISELA SCHÜLER

HERAUSGEGEBEN VON

FRIEDHELM NICOLIN



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

In Verbindung mit der Hegel-Kommission
der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften
und dem Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum

Gedruckt mit Unterstützung der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich:
Gesammelte Werke / Georg Wilhelm Friedrich Hegel.
In Verbindung mit d. Dt. Forschungsgemeinschaft
hrsg. von d. Rhein.-Westfäl. Akad. d. Wiss. [In Verbindung mit
d. Hegel-Komm. d. Rhein.-Westfäl. Akad. d. Wiss. u. d. Hegel-Archiv
d. Ruhr-Univ. Bochum]. – Hamburg : Meiner.

NE: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: [Sammlung]

Bd. 3. Frühe Exzerpte /
unter Mitarbeit von Gisela Schüler
hrsg. von Friedhelm Nicolin. – 1991.

ISBN 3-7873-0269-7

ISBN eBook: 978-3-7873-3383-7

© Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften
Düsseldorf 1991

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner
Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung
auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere
Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

Schrift: Bembo.

Herstellung: Fränkische Gesellschaftsdruckerei, Echter Verlag GmbH, Würzburg
Rheingold Satz Hildegard Smets, Mainz; Lüderitz & Bauer GmbH, Berlin
Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

EXZERPTE AUS DER GYMNASIALZEIT

1785–1788	1
Exzerpt 1: Erziehung. Plan der Normal-Schulen in Russland	3
Exzerpt 2: Philosophie. Pädagogik	6
Exzerpt 3: Excerpta e Praefatione Joh. Matth. Gesneri ... ad Livium ex editione cum notis Jo. Clerici	64
Exzerpt 4: Hahn des Sokrates	74
Exzerpt 5: Stoiker	75
Exzerpt 6: Wahre Glückseligkeit	76
Exzerpt 6a: [Ohne Stichwort]	98
Exzerpt 7: Weg zum Glücke in der grossen Welt	99
Exzerpt 8: Seele	100
Exzerpt 9: Academie. Ueber academische Vorstellungs-Arten	108
Exzerpt 10: Mönche	109
Exzerpt 11: Lehrart	112
Exzerpt 12: Aegypten. Von der Gelehrsamkeit der Aegypter	113
Exzerpt 13: Philosophie. Allgemeine Uebersicht	115
Exzerpt 14: Rechtsgelehrsamkeit. Allgemeine Uebersicht	121
Exzerpt 15: Philosophie. Psychologie. Prüfung der Fähigkeiten	126
Exzerpt 16: Philosophie. Natürliche Theologie. Vorsehung	163
Exzerpt 17: Philosophie. Psychologie. Witz	164
Exzerpt 18: [Ohne Stichwort]	165
Exzerpt 19: [Ohne Stichwort]	166
Exzerpt 20: Philosophie. Psychologie	168
Exzerpt 21: [Ohne Stichwort]	169
Exzerpt 22: Philosophie. Philosophische Geschichte. Ueber den Ruhm der Aufklärung alter Länder, Persiens, Aegyptens	175
Exzerpt 23: [Ohne Stichwort]	177
Exzerpt 24: [Ohne Stichwort]	179

Exzerpt 25: Philosophie. Philos. Geschichte. Mythen in der Philosophie und Religion	180
Exzerpt 26: [Ohne Stichwort]	181
Exzerpt 27: [Ohne Stichwort]	182
Exzerpt 28: Philosophie. Ueber Freiheit	184
Exzerpt 29: Philosophie. Verhältniss der Metaphysik zur Religion	191

DEFINITIONEN VON ALLERHAND GEGENSTÄNDEN

Ab 10. Juni 1785	201
Exzerpt 30: Philosophiren	203
Exzerpt 31: Veränderung	204
Exzerpt 32: Logik	205
Exzerpt 33: Staaten	205

EXZERPTE AUS DER BERNER ZEIT

1794–1796	207
Exzerpt 34: Aus: Allgemeine Literatur-Zeitung 1792	209
Exzerpt 35: Aus: Allgemeine Literatur-Zeitung 1792	211
Exzerpt 36: Aus: Neues theologisches Journal	212
Exzerpt 37: Aus: Mosheim, Kirchengeschichte	215
Exzerpt 38: Aus: Forster, Ansichten vom Niederrhein	217
Exzerpt 39: Aus: Allgemeine Literatur-Zeitung 1796	219

EXZERPTE ZUM BERNER STAATSWESEN

Vermutlich 1795/1796	221
Exzerpt 40: Aus: Du gouvernement de Berne	223
Exzerpt 41: Aus: L'état et les delices de la Suisse	225
Exzerpt 42: Aus: Seigneux, Systeme abregé	228

NICHT NÄHER DATIERBARES

Exzerpt 43: Aus: Rousseau a M. D'Alembert	237
Exzerpt 44: Aus: Homer, Ilias	239

NACHRICHTEN ÜBER VERSCHOLLENES

ANHANG	247
Schrifttypen, Zeichen, Abkürzungen, Siglen	249
Editorischer Bericht	251
Personenverzeichnis	314

EXZERPTE
AUS DER GYMNASIALZEIT

1785–1788

ERZIEHUNG. PLAN DER NORMAL-SCHULEN IN RUSSLAND

1785. 22. April.

(Aus Schlözer's Staats-Anzeigen VII, 25. 4.)

I. Jedes Gouvernement enthält eine Normal-Schule, nach der die andern in des-
 5 selben Abtheilungen gebildet werden müssen, ist auch eine Pflanzschule der Lehrer.

II. Diese Normalschule steht, wie die von ihr abhängenden, unmittelbar unter der Aufsicht des Schul-Directorii dieses Gouvernemens.

III. Alle die besondern Schuldirectorien stehen unter einem allgemeinen Reichs-Schul-Directorio, das nur aus wenigen Gliedern bestehen soll. An dieses werden alle
 10 Berichte eingesandt, es sieht darauf, dass man von den Anordnungen nie abgehe; und in diesen Fällen macht es die nöthige Anordnung, und leistet Hülfe.

IV. In allen diesen Schulen wird eine völlige Gleichförmigkeit beobachtet, sowohl in den Lehrgegenständen, als Methode des Unterrichts.

2 1785] Th: 1784 8 III.] Th: II.

(Der Verfasser begründet seinen briefförmigen Bericht mit der Absicht, schiefen Urteilen über das Projekt der russischen Normalschulen entgegenzuwirken. Zu diesem Zwecke will er zuerst den Schulplan im allgemeinen kurz darlegen:)

[83] I. Jedes Gouvernement erhält eine NormalSchule. Diese ist sowol die Norm und das Muster aller übrigen in derselben Abteilung des Reichs befindlichen Schulen, [84] als auch eine Pflanz-Schule für die Lerer, so in derselben gebildet, wenigstens geprüft werden müssen. Sie pflanzt zu Anfang die nötigen höhern und niedern Schulen um sich her, u. versieht sie in der Folge mit tüchtigen und zuverlässigen Lerern.

II. Diese NormalSchule steht, so wie alle von ihr abhängende Schulen, unter der unmittelbaren Aufsicht eines bloß für dies Gouvernement bestimmten SchulDirectorii. Dieses hat das Auge darauf, daß die NormalSchule nicht ausarte, und daß alle übrige Schulen sich von der Einförmigkeit mit derselben, in LerGegenständen und LerMethoden, in nichts entfernen.

III. Alle diese besondern SchulDirectoria, wie auch die von ihnen abhängende Normal- und übrige höhere und niedere Schulen, stehen wiederum unter einem allgemeinen ReichsSchulDirectorio, welches nur aus sehr wenigen, aber der Sache gewachsenen Gliedern, bestehen soll. An dieses werden alle Raporte eingesandt: es sieht darauf, daß man sich nirgends von den vorgeschriebenen Regeln und Ordnungen entferne: und in vorkommenden Fällen macht es die nötige Anordnungen, und leistet die benötigte Hilfe.

IV. In allen diesen Schulen wird eine völlige Gleichförmigkeit, sowol in Absicht der LerGegenstände, als Methoden des Unterrichts, beobachtet. Dies ist das einzige Mittel, es gleich in die Augen fallend zu machen, ob eine Ausartung vorgegangen sei oder nicht. Die NormalSchule jeden Gouvernements, habe ich in dem mermals gedachten Memoire gesagt, leistet in den Händen des Schul-Directorii denselben Dienst, als die in der Polizei niedergelegten Modelle von Maas

V. In diesen öffentlichen National-Schulen wird nur dasjenige gelehrt, was jedem Bürger des Staats ohne Absicht auf besondere Lebensart nützlich ist. Als eine natürliche Folge fließt hieraus, dass für die, die sich auf ihre Bestimmungs-Wissenschaften legen wollen, eigene Institute vorhanden seyen.

Dies ist das Wesentliche des von Ihro K. M. angenommenen Plans im Grossen, 5 und das Stück, welches eigentlich unmittelbar die Regierung angeht.

Was die Methoden anbetrifft, so folgen wir hauptsächlich 2 Grundsätzen.

1) Der Unterricht muss so viel möglich tabellarisch seyn; diese Tabellen schreibt der Lehrer abgekürzt an die Tafel, erklärt sie den Schülern und sucht sie ihnen geläufig 10 zu machen. Es dient die Begriffe in Ordnung, in Verbindung und zur Bestimmtheit und Deutlichkeit zu bringen, und durch eine solche wohl eingeprägte Tabelle bekommen wir eine Uebersicht über das Ganze und die Verbindung aller dazu gehörigen Wahrheiten.

und Gewicht, zu denen man jeden Augenblick zurückkommen, und jede Verfälschung des Pfundes und der Elle ohne Mühe entdecken kan.

V. In diesen öffentlichen NationalSchulen, wird nur dasjenige gelert und vorgetragen, was jedem Bürger des Stats nötig und nützlich seyn kan, ohne Absicht auf die besondre LebensArt und Geschäfte, so er etwan erwälen möch-[85]te. Als eine natürliche Folge fließt hieraus, daß also für diejenigen, so sich einem besondern Geschäfte, z. Ex. dem KriegsWesen, dem CivilDienste, den Wissenschaften, der Kirche u. s. f., widmen wollen, besondre Institute, wenn sie noch nicht da sind, errichtet, diejenigen aber, so schon vorhanden sind, z. Ex. die verschiedenen CadettenCorps, die Universität, die noch bisher in den Klöstern (eine der Aufklärung des PriesterStandes vielleicht wenig zuträgliche Stelle) befindlichen Seminaria der Geistlichkeit u. s. f., auf den verhältnismäßigen Fuß gesetzt werden müssen: so daß sie künftighin nicht mer, wie bisher unvermeidlich gewesen, gezwungen sind, auf Gerate wol Schüler aufzunehmen, mit denen man von den ersten Elementen anfangen muß; sondern unter jungen Leuten, welche ihren Cursus in den öffentlichen NationalSchulen (die ihnen vor- und in die Hände arbeiten müssen) schon geendigt haben, diejenigen auswälen können, so zu dem Geschäfte, wozu sie bestimmt werden, Lust und Geschicke haben.

Dies ist das wesentliche des von Ihro K. M. angenommenen Plans im Großen, und dasjenige Stück desselben, welches eigentlich unmittelbar die Regirung angehet.

(Die zweite Frage, die der Autor behandeln möchte, betrifft die individuelle Verfassung der Schulen. Er wendet sich zunächst gegen bestimmte, im Publikum verbreitete Vorurteile über die Lehrmethoden.)

[88] Unsern Ideen nach, müssen die bei Vorwürfen dieser Art zu brauchende Methoden, von ganz andrer Natur seyn. Wir folgen darinn hauptsächlich 2 Grundsätzen:

1) Der wissenschaftliche Unterricht muß, so viel es möglich ist, bei uns tabellarisch seyn. Diese Tabellen schreibt der Lerer nach dem Maase, wie er im Unterricht fortschreitet, abgekürzt an die Tafel, erklärt sie den Schülern, und sucht sie ihnen geläufig zu machen. Wir würden selbst nicht unzufrieden seyn, wenn diese Geläufigkeit auch wirklich bis zum Auswendig lernen getrieben würde. – Was diese tabellarische Ordnung im Unterricht für Nutzen schaffe, habe ich Verständigen nicht nötig anzuzeigen. Ich weiß aus der Erfahrung meiner jungen Jare, und jedermann wird es wissen, wie sehr sie dienet, die Begriffe in Ordnung, in Verbindung, und zur Bestimmtheit und Deutlichkeit zu bringen, und wie sehr eine wol eingeprägte Tabelle über eine Wissenschaft, uns in den Stand setzet, mit Einem Blick das Ganze, und die Verbindung aller zu ihr gehörigen Warheiten, zu übersehen.

2) Der Unterricht in der Wissenschaft muss darin bestehen, dass der Lehrer vorher Alles erklärt und dann examinirt.

Sprachen. Für die meisten ist die Erlernung derselben unnöthig, aber doch eine Einrichtung zur Erlernung von 2 bis 3 Sprachen getroffen worden.

5 Bücher. Die Materie muss für jeden Schüler passend seyn, und Lehrmethode muss nicht scientivisch oder gelehrt seyn.

Aepinus, russisch Kais. wirklicher Staatsrath.

2) Der eigentliche Unterricht in der Wissenschaft, muß darinn bestehen, daß der Lerer erstlich jedes Stück, so viel er vermag, richtig erklärt und deutlich macht; alsdenn aber durch geschicktes Fragen und Examiniren, die Begriffe der Zuhörer über die vorgetragenen Sachen aufzuklären, zu berichtigen, und sie zum eigenen Nachdenken zu gewöhnen sucht. ...

[89] Was die ElementarBücher, besonders diejenigen, so einen wissenschaftlichen Gegenstand haben, betrifft: so ziehen wir sowol die Materie, als die Form derselben, in Betracht, und unsre Grundsätze sind über beides die folgenden.

[90] In Absicht auf die Materie, müssen diese Bücher nur das von einer Wissenschaft enthalten, was jedem Gliede der menschlichen Gesellschaft nützlich seyn kan, ohne Rücksicht auf den besondern Stand, oder Geschäfte, so es etwa künftig erwälen will. Daher muß alles dasjenige sorgfältig davon ausgeschlossen werden, was nicht jedermann, sondern nur demjenigen nützlich seyn würde, der eine Wissenschaft aus dem Grunde lernen, und ein Gelerter in derselben werden wollte. ...

In Absicht auf die Form dieser Bücher, muß ebenfalls von keiner scientifischen und gelerten Methode die Rede seyn: sondern man muß eine LerArt gebrauchen, wodurch die vorgetragenen Sachen allgemein begreiflich gemacht werden können, qui met les choses à la portée de tout le monde, wie man im Französischen sagt. ...

Noch muß ich etwas wegen der fremden Sprachen gedenken. Diese sind in unsern Schulen kein HauptVorwurf. Für $\frac{1}{2}$ $\frac{8}{10}$ unserer Schüler (man weiß, daß unsre Schu-[91]len für die Nation im Ganzen, le gros de la Nation, bestimmt sind) würde ihre Erlernung überflüssig und unnütz seyn. Es sollen indeß auch diejenigen, so sich künftig diesem oder jenem besondern Geschäfte widmen wollen, den VorbereitungsCursus in diesen Schulen machen, ehe sie in die besondern Einrichtungen aufgenommen werden. Man muß ihnen also allerdings die Gelegenheit schaffen, den Grund in denen Sprachen, so ihnen künftig zu ihrer Absicht nötig seyn werden, zu legen, und sie zu erlernen; und folglich müssen wir mit unsern Schulen auch SprachClassen für diejenigen, so ihrer bedürfen, verbinden. Diesen Vorwurf haben wir bisher noch wenig berührt: meine Meinung aber ist von jeher, daß der Unterricht in Sprachen mer durch Uebung, als durch Erlernung der Grammatik, geschehen müsse; eine Sache, die mir um desto einleuchtender ist, da man, wie Ewr. sich auch ohne Zweifel selbst erinnern, bei uns so häufige Beispiele siehet, daß Kinder von 7 bis 8 Jaren, 2 auch 3 Sprachen geläufig reden und verstehen, ohne daß man jemals daran gedacht hätte, sie darin unterrichten zu lassen, bloß weil diese Sprachen in dem väterlichen Hause täglich gebraucht werden. ...

[92] Mit der Versicherung meiner vollkommensten etc.

Aepinus.

(RußischKaiserl. wirkl. StatsRat.)

PHILOSOPHIE. PÄDAGOGIK.

Den 5. May 1785.

(Feders neuer Emil.)

1. Buch.

I. Capitel.

5

Eltern müssen diejenigen, denen sie die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, mit möglichster Sorgfalt wählen: Einem würdigen Mann muss man nicht Vorschriften vorschreiben. Es giebt hier eine gewisse Art, alles Nöthige zu sagen, ohne dass man dadurch beleidigt. Dies wird durch ein Beispiel vorgestellt. Herr Feder beweist, Kindern von 4 Jahren könne man schon Begriffe von Religion beibringen; diese Gottesfurcht ist weniger durchdacht, jener einfältige Dienst, jene redlichen Blicke gen Himmel, jene ersten unausgebildeten Begriffe von dem, was der Mensch demjenigen schuldig ist, der alles Schöne, alles Gute gemacht hat und erhält, sind Gott
6 diejenigen] Th: denjenigen

(Beim Exzerpieren der Kapitel I bis IV springt Hegel zwischen dem Text selbst und der Summarischen Vorstellung des Inhaltes am Schluß des zweiten Theils [219ff] hin und her.)

[3]

Erstes Capitel

Muster einer Instruction für den angehenden Hofmeister

[II 219] Eltern müssen diejenigen, denen sie die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, mit möglichster Sorgfalt wählen; und daher auch Bedingungen machen, daß sie wählen können. Einem würdigen Manne muß man dann nicht Vorschriften vorlegen, die Zweifel an seinen Einsichten oder an seiner Redlichkeit verrathen, und in die Classe von Dienstboten, die wie Maschinen gebraucht werden, ihn herabsetzen. Es giebt auch hier eine gewisse Art, alles nöthige zu sagen, ohne daß man dadurch beleidigt. Dieß wird in einem Beyspiele vorgestellt. Gelegentlich wird bewiesen, daß die Grundlehren der natürlichen Religion einem vierjährigen Kinde schon beygebracht werden können, und daß es unrecht seyn würde, sol-[220]ches zu verabsäumen. Die Pflege der ersten vier Jahre wird einer verständigen Frauensperson, da es hier auf mütterliche Geduld und Fürsorge, und gar nicht auf Gelehrsamkeit, ankömmt, schicklicher anvertraut, als einem Lehrmeister.

[11] Ich erinnere mich noch der Gottesfurcht meiner ersten Jahre. Sie war weniger durchdacht, als jetzo; aber ich weiß nicht, ob nun meine Anbetung in den Augen des Allerheiligsten würdiger geachtet ist, als jener einfältige Dienst, jene redlichen Blicke gen Himmel, jene ersten unausgebildeten Begriffe von dem, was der Mensch demjenigen schuldig ist, der alles Schöne, das wir vor uns sehen, der alles Gute, das wir genießen, gemacht hat und erhält; der gegen alle Menschen das auf eine vollkommnere Art ist, was der beste Vater gegen sein Kind ist? Oder ist es etwa schwer, durch Vergleichungsschlüsse, einem Kinde von vier bis [12] fünf Jahren, nach und nach, fast eben so viel von Gott und seinen Eigenschaften beyzubringen, als der Philosoph, bey seinen umständlichen Beweisen, kaum besser erkennt? ... [13] Das ganze Leben des Menschen, scheint mir nur durch die Religion einen wahren Werth zu bekommen.

angenehmer. Religion, fährt er fort, ist unsere Würde, unser Trost, unsere Stütze im Unglück, und unentbehrlich zum besten Genusse des Lebens; ein Kind muss man also an dieser Glückseligkeit Theil nehmen lassen, sobald es kann. Die Erziehung der ersten Jugendjahre einem rechtschaffenen Frauenzimmer überlassen, hält Herr Feder
5 für besser, als einem Hofmeister, da es hier auf mütterliche Geduld und Fürsorge ankommt, nicht auf Gelehrsamkeit.

II. Capitel.

Das Lernen muss anfangs ganz ohne Zwang nur Zeitvertreib und Spielwerk seyn. Der Eifer zur Nachahmung, der in der Natur des Menschen liegt, thut hier am mei-
10 sten. Der grosse Kunstgriff der Erziehung ist: Alles zu thun, indem man nichts zu thun scheint; die Begierde, mit den Geschicklichkeiten des Lehrlings Aufsehen zu machen, muss nicht in's Spiel kommen.

III. Capitel.

Die Hauptursache, dass die jungen Herren nicht gerne lernen, ist das Schulhalten
15 der Informatoren, wobei Lehrer und Lernende verdriesslich werden. Das Aller-

Sie ist unsere Würde, unser Trost, unsere Stütze im Unglücke, und unentbehrlich zum besten Genusse des Glückes. Ich muß mein Kind an dieser Glückseligkeit Theil nehmen lassen, so bald es kann.

[17]

Zweytes Capitel

Unterredung mit einer Mamsell

[II 220] Das Lernen muß anfänglich nur Spiel und Zeitvertreib seyn. Auch muß die Begierde mit en Geschicklichkeiten seiner Lehrlinge frühe Aufsehen zu machen, nicht mit ins Spiel kommen.

[20] So bald das Kind anfängt, seine Seelenkräfte zu äusern, so ist es natürlich, daß es anfangs zu lernen. Aber das Mühsame, das Eckelhafte, der Zwang muß hierbey so lange, so lange vermieden werden, als es möglich ist. Und gewiß, wenn man, wie es [21] gar wohl angeht, in den ersten Jahren es so weit gebracht hat, daß das Kind ohne Zwang und spielend lernte: so wird bey mehrern Jahren kaum ein Zwang mehr nöthig seyn. Die Erfahrung mit Emilen bestätigt diese Grundsätze. Er gab mir selbst die erste Gelegenheit, ihn etwas lernen zu lassen. Der Trieb der Nachahmung, welcher in der Natur des Menschen liegt, und sich bey Kindern am stärksten äusert, machte, daß er bald die Handlungen nachthun wollte, die seine Schwestern vornahmen, wenn sie lernten. (*Es folgen Beispiele.*) Eben deswegen, weil ich weiter nichts that, eben weil ich nicht das Ansehen hatte, wenigstens Anfangs nicht, ihn etwas lehren zu wol-[22]len, lernte er begieriger. Eben weil ich es nicht verlangte, als wann er es selbst wollte: eben darum war der Erfolg so glücklich, so sehr über meine eigene Erwartung.

Sehen Sie, mein Herr, dies ist der grosse Kunstgriff der Unterweisung, ich sage mehr – der Erziehung. Alles zu thun, indem man nichts zu thun scheint. ...

[25]

Drittes Capitel

Nöthigste Sorgen eines Hofmeisters

Das Schulhalten der Informatoren ist also Ursache, daß die jungen Herrn nicht gerne lernen, und folglich meistens nichts rechtes lernen. Hiezu kommen noch andere Ursachen. Man hält mit den Kindern

schlimmste ist nun, dass man, wenn die Lehrstunden vorbei sind, die Kinder hinführen lässt, wohin sie wollen, und gar wohl mit dem Gesinde umgehen lässt; dies ist die Quelle der Unarten der Kinder. Wenn man anfängt, sich deutliche Begriffe zu sammeln, so sammelt man sich Grundsätze auf sein ganzes Leben; der moralische Charakter bekommt hier seine Gestalt. Geschieht dies in der Gesindestube, in der Küche, im Stall, so wären solche Junker als Reitknechte oder Lakeien vielleicht noch erträglich. Dem Kinde zur Gesellschaft, zum Zeitvertreib, und unmittelbar zur Veranstaltung alles dessen, was dessen Bildung erfordert, zur Verhinderung aller schädlichen Eindrücke ist er berufen. Beliebt muss man sich bei Kindern zu machen suchen, und diess geschieht, wenn man immer fertig und willig ist, ihr gegenwärtiges unschuldiges Vergnügen zu befördern, das, wenn man ernstlich will, nicht schwer ist; man muss aber in dieser Gefälligkeit nicht so weit gehen, dass man ihnen bei ihren thörichten Begierden zu willig, und gar selbst unschickliche Dinge anbietet. Man muss Kindern nie unverdiente Vorwürfe machen, denn die Absicht, nicht die Handlung

ordentliche Lehrstunden. Das ist schon schlimm genug. Lehrer und Lernende werden dabey verdrießlich über einander. Noch schlimmer. Wenn denn die Lehrstunden vorbey sind; läßt man die Kinder hin wohin sie wollen. Dies ist das allerschlimmste. Man läßt ihnen auf einmal [26] zu viel Freyheit, da man ihnen zuvor zu viel Zwang anthat. Kann es anders seyn, als daß die Schulstunden ihnen die verdrüßlichsten werden?

Man lässet sie wohl gar zum Gesinde laufen. Eltern, hier ist die Quelle der Unarten eurer Kinder! ...

Es ist nicht gleichgültig, was für Eindrücke die Sinnen und das Herz der Kinder durch ihre allerersten Empfindungen bekommen. Es ist gewiß nöthig, den sinnlichen Begierden derselben mit Klugheit und Behutsamkeit zu begegnen, ehe noch die Vernunft Licht vor ihnen her anzündet; ehe sie noch unterscheidend bemerken, was in ihnen, und auser ihnen, [27] vorgeht. Aber wann dies anfängt zu geschehen, wann sie sich die ersten deutlichen Begriffe sammeln: so sammeln sie sich insgemein Grundsätze aufs ganze Leben. Ihr moralischer Charakter bekommt alsdann seine Gestalt. Geschieht dies in der Gesindestube, in der Küche, im Stalle: so entstehen Junkers, die als Laquaien und Reitknechte vielleicht erträglich seyn würden, wenigstens noch gebessert werden könnten; als Hochwohlgebohrne Herren aber unglückselige, und für die Gesellschaft höchstbeschwerliche, Mitteldinge sind.

[II 220] ... Dem Kinde zur Gesellschaft, zum Zeitvertreib aller-[221]nächst, und mittelbarer Weise zur Veranstaltung alles dessen, was dessen Bildung erfordert, zur Verhinderung aller schädlichen Eindrücke ist er [d. i. der Hofmeister] berufen. Wenn der Hofmeister seinen Eifer auf die Lehrstunden einschränket, und nach diesen ihn die Eltern beurtheilen: so haben beyde einen alles verkehrenden Gesichtspunkt. Beliebt macht man sich bey Kindern, wenn man immer willig und fertig ist, ihr gegenwärtiges unschuldiges Vergnügen zu befördern; welches, wenn man es ernstlich will, nicht schwer ist.

[30] Viele gehen in ihrer Gefälligkeit gegen Kinder so weit, daß sie ihnen nicht nur bey ihren thörichten Begierden zu willig sind: sondern daß sie ihnen wohl gar zum Zeitvertreibe allerhand unschickliche und strafbare Dinge angeben, woran die Kinder nicht würden gedacht haben. Man darf sich nicht weit umsehen, um Beyspiele davon zu finden. Aber Kinder verfallen wohl selbst auf unerlaubte Dinge? Dies ist nicht zu läugnen. Ohne itzt [31] auf die Quelle davon zurück zu gehen, oder in schwere theologische Fragen mich einzulassen, sehe ich wohl so viel ein, daß, bey der sorgfältigsten Erziehung, sich dennoch an Kindern Unarten äußern werden. Doch ist auch hierbey zu erwägen, daß man oft Kindern Vorwürfe macht, die sie nicht verdienen. Fürs erste machen die Absichten hauptsächlich eine Handlung

ist strafbar, und da irrt man bei den Kindern sehr oft; auch muss man ihnen Fehler verzeihen, die ihrem Alter unvermeidlich sind, man macht ihnen auch oft zu Fehlern, was zu loben ist. Wenn Kinder Sachen begehen, die keineswegs zu leiden sind, so muss man machen, dass sie es nimmer thun, und sie die natürlichen Strafen der bösen
 5 Handlungen treffen lassen; sind diese zu gering, so erzeige man ihnen willkürliche Strafen, die natürlich zu sein scheinen. Man lässt ihren Herzen das nämliche erweisen, was sie jemand anders gethan haben. Wenn man einem Kinde was untersagt, muss man nie Beweise anführen, nur manchmal Gründe. Vor der jähren Hitze und Ueber-
 eilungen des Zorns muss sich ein Hofmeister am meisten hüten.

10

IV. Capitel.

Kinder muss man vorzüglich auf Gegenstände unvermerkt lenken, von welchen das unschuldigste und gewisseste Vergnügen zu erwarten ist. Was kann das anders

4-5 natürlichen ... Handlungen] Th: natürliche Strafe der bösen Handlung 12 das₂] Th: dss

strafbar. Bey Kindern irret man sich also, und gar oft, indem man ihren Handlungen Absichten zuschreibt, welches die Ihrigen nicht waren. Ja noch mehr, man lehret sie Verbrechen kennen, indem man sie ihnen unverdienter Weise vorwirft. Sodann will man, daß Kinder keine Kinder seyn sollen. Man verzeihet ihnen Fehler nicht, die bey ihrem Alter unvermeidlich sind, Handlungen, die da Folgen sind der noch durch keine Vernunft bezähmten Triebe der Natur. Oder man machet ihnen zum Fehler, was vielmehr zu loben ist. Ein Kind würde dann recht albern seyn, wenn es so wäre, wie es manchmal eingebilddete Weisen verlangen. Ein Kind soll ein Kind seyn. Dieß ist die Ordnung [32] der Natur, welche bey der Erziehung allemal beybehalten werden muß.

Aber genug, Kinder begehen oftmals, was keinesweges zu leiden ist? So machet nur, daß sie es nicht mehr thun. Keine Moral anfangs, keinen Verweiß! Lasset sie die natürlichen Strafen ihrer bösen Handlungen treffen. Oder glaubet ihr, daß diese nicht genug, oder nicht bald genug, merklich sind: so verbindet willkürliche Strafen also damit, daß sie natürlich zu seyn scheinen. Ihr wisset nicht, wie ihr dieses machen solltet: O, dieß müsset ihr wissen! Dieß ist eines der nothwendigsten Stücke eures Berufes. Wir wollen einen Fall setzen. (*Emil nimmt seiner Schwester eine Blume weg. Der Hofmeister lenkt es bei nächster Gelegenheit dahin, daß die Schwester Emil ein Bild abnimmt, damit dieser das Unangenehme eines solchen Verlustes selbst empfindet.*)

[34] Der Grundsatz: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht, ist so natürlich und so faßlich, daß es nicht schwer fällt, auch Kinder darauf zu führen. Aber wenig Worte, keine Beweise! Eigene Erfahrung muß sie dieses lehren. (*Es folgt ein Beispiel.*)

[35] Man muß vielleicht manchmal Gründe angeben, wenn man etwas untersaget. (*Wiederum ein Beispiel.*) [36] Das nöthigste bey einer jeden Correction ist dieß, daß wir keinen Zorn dabey blicken lassen, und alles mit ruhigem und immer gegenwärtigem Geiste thun. Von der jähren Hitze und den Ueber-
 eilungen des Zornes muß ein Hofmeister frey seyn. ...

[37]

Viertes Capitel

Noch ein paar Punkte, die wichtiger sind als das Latein

So ohngefähr machte ichs bey den Vergehungen des Emils. Oft genug verhinderte ich sie, wenn ich voraus sah, daß sie geschehen könnten. Auf der andern Seite aber suchte ich ihm alles mögliche Ver-

seyn, als die Schönheit der Natur? Man muss aber hier ganz dem Geschmack und Willen des Kindes folgen; und dieser ist gemeiniglich richtig, denn sie folgen der Natur. Denen suchen auch Kinder zu gefallen, die sie lieben; und sie lieben die, welche ihnen Gefälligkeiten erweisen.

Begehrt der Eleve etwas, das ihr ihm nicht zu lassen geneigt seyd, untersucht wohl 5 vorher, ob ihr es ihm abschlagen müsset, und was für Gründe euch dazu bewegen.

Habt ihr ihn einmal abgewiesen, so muss es dabei bleiben. Kinder [sind] nicht so sehr Kinder, als man sich manchmal einbildet. Sie fühlen das Unrecht und sehen es auch oft ein. Und wenn sie es einsehen, so sind die Folgen davon bei Erwachsenen kaum so gefährlich, als bei ihnen. Fragen Kinder, warum dieses oder 10 jenes ihnen nicht gestattet worden sey, so gebt ihnen die natürlichste Antwort, die euch einfällt; sind sie damit nicht zufrieden, so antwortet, es muss so seyn; allezeit

gnügen zu machen. Dabey folgte ich, wie billig seinen Neigungen. Doch suchte ich sie auf solche Gegenstände unvermerkt zu lenken, von welchen das gewisste und unschuldigste Vergnügen zu erwarten ist. Was konnte dieses anders seyn, als die Schönheit der Natur? ... [39] Bey den Ergötzlichkeiten der Kinder muß man sich nach dem Geschmacke der Kinder richten. Dieser ist auch meist richtig, denn sie folgen der Natur; wenn sie nur noch nicht durch böse Beyspiele sind verführt worden. ...

[II 221] Angewöhnung zu den unschuldigen Vergnügungen der Natur. Man muß sich dabey nach dem Geschmacke der Kinder richten; überhaupt ihnen gern zu Willen seyn; ...

[39] Mein Emil durfte bey unsern Spaziergängen sich setzen, stehen bleiben, springen, lau-[40]fen, vornehmen was er wollte. Er durfte es wenigstens meistens; und daher richtete er sich auch gerne nach mir, wenn ich einmal anderes Sinnes seyn mußte. Denn denenjenigen suchen auch Kinder zu gefallen, die sie lieben; und sie lieben diejenigen, die ihnen viele Gefälligkeiten erweisen. ...

Euer Eleve begehret etwas, das ihr ihm zuzulassen nicht geneigt seyd. Untersucht wohl [41] vorher, ob ihr es ihm abschlagen müsset, und was für Gründe euch dazu bewegen. -- Habt ihr ihn einmal abgewiesen: so muß es dabey bleiben. Kein Bitten, noch weniger Ungestümm, darf euren Entschluß ändern. ... Wann sie euch durch Bitten bewegen wollen: so gebet ihnen freundlich zur Antwort, daß ihr gar nicht würdet auf ihr Bitten gewartet haben, wenn es seyn könnte; daß sie wüßten, wie bereitwillig ihr immer wäret, ihr Vergnügen zu schaffen. Auf diese Art werdet ihr euch den Verdruß eines beschwerlichen Anhaltens auf viele kommende Fälle ersparen.

Aber wenn diese Versicherung ihre Wirkung thun soll: so müsset ihr durch eure bisherige Aufführung von der Wahrheit derselben den Eleve schon überzeugt haben. Und es [42] muß der gegenwärtige Fall von der Art seyn, daß er ihm nicht eine gerechte Ursache giebt, über euch unzufrieden zu werden. Denn Kinder sind nicht so sehr Kinder, als man sich manchmal einbildet. Sie fühlen das Unrecht, und sehen es auch oft ein. Und wenn sie es einsehen, daß man ihnen Unrecht gethan: so sind die Folgen davon kaum bey Erwachsenen so gefährlich, als bey ihnen.

Fragen sie euch, warum ihnen dieses oder jenes nicht verstattet wird: so gebt ihnen die natürlichste Ursache an, die euch einfällt. Sind sie damit nicht zufrieden; so antwortet: Mein Kind, es muß so seyn. ... Muß es einmal zu Befehlen [43] kommen: so ist es am besten, sie zu einem blinden Gehorsam zu gewöhnen. Aber desto strenger muß der Vorgesetzte sich selber seyn, desto vorsichtiger soll er zu Befehlen schreiten; desto genauer soll er die Gründe und Gegengründe vorher prüfen. Ist der Untergebene unartig genug, seinen Willen mit Ungestümm durchsetzen zu wollen: so lasset ihn erfahren, daß ihr mächtiger seyd, als er. Aber hier, wie allezeit, wenige Worte, Gelassenheit, keinen wilden Zorn.

wenig Worte, Gelassenheit, keinen wilden Zorn; oder lasse ihn auch die natürlichsten Folgen seines Ungehorsams treffen.

V. Capitel.

Ursachen des Unterschiedes der Menschen in den Erkenntnisfähigkeiten.

- 5 Man hält dafür, dass vermöge der ursprünglichen Anlage ein Mensch zu einer Art der Geistesbeschäftigungen aufgelegt und geschickt geboren werde und dass daher bisweilen die besten Genies unfähige Köpfe, so lange bis sie die Beschäftigung finden, für die sie die Natur bestimmt hat. Aber der Hauptgrund des Unterschiedes ist nicht so leicht zu bestimmen.
- 10 Ist in dem, was des Körpers ist oder in dem Geiste allein, oder in beiden von diesen der Unterschied zu finden?

4 Erkenntnisfähigkeiten] Th: Erkenntnisfortschritten

Oder lasset ihn die natürlichen Folgen seines Ungehorsams treffen, wenn es ohne Gefahr geschehen kann. (*Es folgen Beispiele und nochmals ähnliche Erziehungsregeln.*)

[46]

Fünftes Capitel

Von den Ursachen des Unterschiedes der Menschen
in Ansehung der Erkenntnisfähigkeiten

Bey der Erziehung, wie bey allen, was der Mensch thun kann, erstrecken sich seine Kräfte und Geschicklichkeiten nicht so weit, daß er etwas schaffen könnte, wo nichts, wo kein Grund vorhanden ist. ...

[47] Daß daher auf die natürliche Anlage eines Menschen bey der Erziehung desselben gar vieles ankomme, ist leicht zu erachten; und jedermann gesteht es ein. Wer zweifelt daran, daß bey einem Kinde, welches ganz geringe Erkenntnisfähigkeiten äusert, die besten Anstalten weniger fruchten, als bey einem guten Kopfe, welcher oft für sich selbst vortreflich wird, ohne Anweisung und Unterricht? Man hält ferner dafür, daß schon vermöge der ursprünglichen Anlage, die in ihm ist, ein Mensch zu einer Art der Geistesbeschäftigungen aufgelegt und geschickt gebohren werde; ein anderer zu einer andern; und daß es daher komme, daß bisweilen die besten Genies unfähige Köpfe scheinen, so lange bis sie die Beschäftigung finden, für die sie die Natur bestimmt hat.

Aber wie viel von dieser natürlichen Anlage abhängt, was eigentlich ursprünglich und unabänderlich dabey ist, und was noch kann gehoben und geändert werden, und worinne also zuletzt der Hauptgrund des Unterschiedes [48] der Köpfe liegt; dieses ist so leicht nicht zu bestimmen.

Und doch ist dem Erzieher gewiß daran gelegen, dasjenige was er bilden und befördern soll, wo möglich vom Grunde aus zu kennen. ...

[49] Ich will hier keine Spitzfindigkeiten oder Zweifel vortragen, über die den Gelehrten sowohl als den Ungerlehrten gewissermassen freylich noch sehr unbekannte Natur der menschlichen Seele, des bessern Theiles von uns ... Genug, daß wir einen bessern Theil unserer Natur, einen Geist in uns kennen, den wir mit Recht, von dem was unser Körper heißt, unterscheiden.

Natürlich entsteht also bey dem Nachdenken über den Unterschied der Menschen, in Ansehung der Erkenntnisfähigkeiten, die Frage: Ob in dem, was des Körpers ist, oder in dem Geiste allein, oder in beyden, der Grund von diesem Unterschiede zu suchen? ...

Wem ist wohl unbekannt, dass auf den Zustand unseres Körpers bei den Geisteskräften sehr viel ankommt. An einem heiteren Morgen, wenn der Körper neue Kraft gesammelt hat etc., oder wenn durch mässige Bewegung den Säften der Lauf durch alle Theile erleichtert worden ist, wie schnell entstehen nicht die Gedanken auf einander, wie hell und deutlich sind sie nicht. Wer empfindet nicht den Einfluss der Wärme, Hitze, heiter warmen etc. Luft; hieraus wird Jeder den Schluss machen können, dass auf das Klima, auf die Dispositionen, Diät, Pflege und ganze physische Lebensart, Kräfte und Blut des Körpers sehr viel bei den Geisteskräften ankomme.

Eine offenbare Ursache der Verschiedenheit des Genies liegt in der unterschiedenen Anwendung und Uebung der natürlichen Kräfte. Unsere thätige Kraft ist ein Vermögen, so sich nach Vorstellungen und Begriffen richtet, die wir nicht mit auf die Welt bringen. Daher haben Viele die Seele mit einer leeren Tafel verglichen, auf welcher mittelst der Veränderungen, die die Empfindungen in uns veranlassen, allerhand Bilder beschrieben würden. Andere sagen, [daß] feinere Theile des Körpers, Fibern des Gehirns, deren sie sich als ihre nächsten Werkzeuge bedient, anfangs so zart und beugsam sind, dass sie Eindrücke annehmen und zu Bewegungen leicht gebracht werden können, zu welchen sie, wenn sie einmal durch stete Anwendung

[50] Und nun, wem ist wohl unbekannt, daß auf den Zustand unseres Körpers bey den Geistesgeschäften sehr vieles ankömmt? An einem heitern Morgen, wenn der Körper neue Kräfte gesammelt hat, wenn keine unverdauten Speisen ihn beschweren, kein Schmerz in ihm ist: oder wenn durch eine mäßige Bewegung den Säften der Lauf durch alle Theile erleichtert worden ist: wie frey ist da nicht unser Geist, wie schnell entstehen nicht da die Gedanken auf einander, wie helle und deutlich sind sie nicht? Wer empfindet nicht den Ein-[51]fluß der Witterung, den beschwerlichen Einfluß der Hitze, der schwülen oder feuchten Luft? den stärkenden Einfluß einer heitern und mässig warmen Luft?

Hieraus, und aus unzähligen Beobachtungen, die so unbekannt nicht sind, daß ich sie anführen müßte, wird wohl ein jeder den Schluß ziehen, daß auf den ursprünglichen, beständigen oder gewöhnlichen Zustand des Körpers, auf die Triebe die in ihm sind, auf die Menge und den Gang der Lebensgeister, überhaupt auf die Mischung der Säfte und auf den Bau und das Verhältniß der festen Theile desselben in Ansehung der Geistestriebe und Fähigkeiten eines Menschen nicht wenig ankommen müsse. ...

[53] Alsdenn würde sich auch die Folge bestimmter vortragen lassen, die ich itzt auch nur allgemein anzeigen kann, daß Diät und Pflege, und die ganze physische Lebensart eines Menschen, und also auch der Ort, wo er sich aufhält, auf seine Geisteskräfte einen merklichen Einfluß haben.

Aber eine andere eben so offenbare Ursache der Verschiedenheit des Genies liegt in der unterschiedenen Anwendung und Übung der natürlichen Kräfte. Diejenigen Triebe weggerechnet, denen zu Folge wir einiges, oh-[54]ne zu wissen wie, verrichten, ist bekanntlich unsere thätige Kraft ein Vermögen, so nach Vorstellungen und Begriffen sich richtet, die wir nicht mit auf die Welt bringen, sondern uns erwerben müssen. Die Seele ist daher von vielen mit einer leeren Tafel verglichen worden, auf welcher mittelst der Veränderungen, die die Empfindungen in uns verursachen, allerhand Bilder beschrieben würden. Andere, die von der Seele keinen so bildlichen Begriff geben wollen, sagen, daß die feinere Theile des Körpers, die Fibern oder Fasern des Gehirns, deren sie sich als ihrer nächsten Werkzeuge bedient, anfangs so zart und beugsam sind, daß sie Eindrücke annehmen und zu Bewegungen leicht gebracht werden können, zu welchen sie, wenn sie einmal durch stete Anwendung von einerley Art, oder auch durch ir-

von einerlei Art oder auch durch irgend einen gewaltigen Zufall eine festere Form bekommen haben, nicht mehr geschickt sind. Je nachdem also ein Mensch gewisse Vorstellungen bekommt, je nachdem bekommen seine Geisteskräfte eine gewisse Richtung, und Geschicklichkeit wird in ihm gegründet. Und viel kann bisweilen auf
5 die ersten Eindrücke ankommen. Durch öftere Wiederholung des Nämlichen entsteht die Fertigkeit. Von der Lust zu einer Sache hängt also bei Bildung des Körpers gewiss Vieles ab. In der Organisation eines Menschen liegen Gründe, warum diese Beschäftigungen ihm angenehmer, oder weniger unangenehm als einem anderen sind. Aus unzähligen Quellen entspringt das Vergnügen, und aus eben so vielen
10 Ursachen kann einem Menschen etwas angenehm seyn. Eine angenehme Vorstellung oder Empfindung der Lust darf nur damit verbunden werden. Ein paar (verschiedene) Vorstellungen können in der Seele oft lebhaft, angenehm mit einander entstehen und so verknüpft werden, dass nicht leicht eine mehr ohne die andere entsteht. Alle Dinge können zwar nicht mit einander angenehm verbunden werden, aber doch alle

gend einen gewaltigen Zufall, eine festere Form bekommen haben, nicht mehr geschickt sind. Je nachdem also ein Mensch gewisse Vorstellungen bekommt, je nachdem bekommen seine Geisteskräfte eine gewisse Richtung, und Geschicklichkeiten werden in ihm gegründet. Und [55] vieles kann bisweilen auf die ersten Eindrücke ankommen.

Nicht jedwede Anwendung giebt der Seele, oder den Werkzeugen, vermittelt deren sie erkennt und wirkt, diejenige bleibende Richtung, wodurch die Fertigkeit, eines leichter als das andere zu verstehen oder zu verrichten, bewirkt wird. Durch öftere und fleißige Wiederholung der nemlichen oder einer ähnlichen Beschäftigung entsteht erst die Fertigkeit. Und diese wird sich nicht finden, wo nicht Lust zur Sache ist. Lust zur Sache ist also die Triebfeder, von welcher bey der Bildung der Köpfe – ich will noch nicht sagen wie vieles – aber gewiß vieles abhängt.

Nun fragt es sich, was kann die vorzügliche Lust zu einer gewissen Beschäftigung erwecken? Hängt diese vielleicht von einer ursprünglichen Disposition der Natur in der Seele oder dem Körper ab?

Hier will ich nun gerne einräumen – daß in der Organisation eines Menschen selbst schon ein Grund liegen könne, warum gewisse [56] Beschäftigungen ihm angenehmer, oder weniger unangenehm, als einem andern. (*Es folgen Beispiele für die Bedeutung eines solchen ursprünglichen Unterschiedes der Naturen und für die Wirkung der Disposition des Körpers.*)

[57] Aus unzähligen Quellen – auf die letzten und innersten sehe ich itzt nicht – entspringt das Vergnügen, und durch eben so viele Ursachen kann also einem Menschen etwas angenehm werden. Denn eine Vorstellung, in welcher etwas angenehmes liegt, oder die Empfindung der Lust, darf nur damit verknüpft werden. Und kann nicht eine angenehme Vorstellung mit jedwedem Dinge verknüpft werden; dergestalten verknüpft werden, daß sie so leicht sich nicht wieder davon trennen lässet? Die Seelenforscher wissen es, und jedermann kann es bald merken, wenn er auf sich acht geben will, daß ein paar Vor-[58]stellungen, wenn sie auch nichts ähnliches mit einander haben, dadurch daß sie zufälliger Weise, oder auf willkührliche Veranstaltung, einmal sehr lebhaft, oder oft, neben oder auf einander in der Seele eines Menschen entstehen, also mit einander vereinigt werden können, daß nicht leicht eine mehr ohne die andere entsteht. ... So kann also alles angenehm oder weniger mißfällig für einen Menschen werden durch die Verknüpfung mit einer angenehmen Vorstellung, oder wenn man lieber will, mit der ergötzen- den Empfindung.

mit einer angenehmen Vorstellung; man kann also einem Menschen alles zur angenehmen Beschäftigung machen, wenn es ihm zur rechten Zeit vorgelegt wird. Alles Neue gefällt. Wer Vergnügen liebt, liebt auch die Mittel, dasselbe sich zu verschaffen. Wenn man auf den Ursprung der meisten Vergnügen Achtung giebt, die auch unmittelbar zu seyn scheinen, so wird man dieselbe allererst aus der Vorstellung 5 des Nutzens entspringen sehen.

Aus diesem zieht Herr Feder nun den Schluss: dass daraus sich noch nicht angeborener Hang zu etwas beweisen lässt, wenn einer etwas an und für sich ohne Rücksicht auf die Nutzbarkeit zu lieben scheint, dass es nur auf eine geschickte Verknüpfung angenehmer Gegenstände ankommt. Wenn diese Ursachen so viel 10 wirken, was können nicht erst andere mitwirkende ausrichten; Nachahmungssucht, Wohlgefallen der Eltern, Hoffnungen, Aussichten u.a.m.

Nicht daß jedwede angenehme Vorstellung oder ergötzende Empfindung mit jedweder Sache, und bey einem jeden Menschen sich [59] verknüpfen ließe. Aber da der angenehmen Vorstellungen unzählig viele sind, die bey einem jeden Menschen Platz finden: so kann immer eine dazu dienen, eine Sache angenehm zu machen, wenn es die andere nicht kann. ...

Was kann also einem Menschen nicht zur angenehmen Beschäftigung gemacht werden, wenn es ihm zur rechten Zeit vorgelegt wird?

Ein Ding das neu ist, wenn es auch sonst wenig auf sich hat, gefällt, weil es neu ist, zumal denen die noch wenig Beschäftigung haben, und aus Mangel der genauern Kennt-[60]niß leicht vielerley Erwartungen sich machen. ...

Wer das Vergnügen liebt und den Schmerz flieht, der liebt auch die Mittel, sich das Vergnügen zu verschaffen und vom Schmerz sich zu befreien; er strebt desto eifriger darnach, je nützlicher und unentbehrlicher sie ihm zu dieser seiner Absicht zu seyn scheinen. ...

[61] Es ist eine bekannte Meinung vieler Weltweisen aus den alten und neuern Zeiten, daß, ausser den angenehmen Empfindungen, die von gewissen Zuständen des Körpers herkommen, und die ersten sind, die uns zu Theil werden, alle andere Vergnügen aus dieser Quelle, nemlich aus der Vorstellung des Nutzens entspringen. ... Ich bin nicht ganz der Meinung dieser Philosophen. ... [62] Aber in so weit bestätigt die Erfahrung dieser Weltweisen Meinung, daß wenn man auf den Ursprung dieser erst berührten und vieler andern Vergnügungen, die nicht weniger unmittelbar zu seyn scheinen, acht giebt, man dieselben allererst hauptsächlich aus der Vorstellung des Nutzens entspringen sieht.

Aus dieser fast zu langen Anmerkung – durch die ich aber zugleich für das folgende Capitel etwas gewonnen habe – ziehe ich itzt nur diese Folge: daß daraus noch nicht sogleich ein angebohrner und unmittelbarer Hang sich beweisen lässt, wenn einer etwas an und [63] für sich und ohne Rücksicht auf seine Nutzbarkeit zu lieben scheint; und daß es nur auf geschickte Verknüpfung der Vorstellungen vom Nutzen ankömmt, um eine solche Lust zu etwas zu erwecken, bey welcher man auch das Unangenehme, das damit verbunden ist, bald vergisset. ...

Wenn diese bisher bemerkten Ursachen einzeln schon etwas ausrichten können, wie vieles muß erst geschehen, wenn mehrere derselben zusammen wirken? Wenn der Knabe Beschäftigung sucht, und sie in der Nachahmung seines Lieblings findet, und sieht, daß diese Beschäftigung seinen Eltern wohlgefällt, wenn sie ihm aus dem Stoffe seiner angenehmen Empfindungen Hoffnungen schafft, Aussichten [64] eröffnet; wie ungeschickt müßte man nicht seyn, wenn man machte, daß diese Lust sich bald wieder verlöhre! ...

Die Lust ist eine Hauptursache der zu einer gewissen Grösse erhobenen und auf gewisse Gegenstände bestimmten Geistesfähigkeiten.

In Ansehung dieser äusserlichen Ursachen lässt sich behaupten, dass das Meiste von äusserlichen Antrieben abhängt; besonders in der Art der Geschicklichkeit, in
5 der sich der Mensch hervorthut.

Bei einem Blick auf die allgemeine Geschichte des menschlichen Verstandes sieht man einen nicht geringen Einfluss des Körpers und der körperlichen Dinge, der Luft und der Speise, auch des Erdbodens und Klima's, auf die Fähigkeiten und Kenntnisse; der eine ist zur völligen Empfindung, zu Vergleichen und Verbindung ähnlicher
10 Begriffe, der andere zur subtilen Auflösung derselben, zum langsamern Nachdenken, zur Bemerkung der Unterschiede, die einem flüchtigen, feurigen Kopf entgehen, geschickter.

8 Speise] Th: Weise

Die Lust ist also eine Hauptursache der zu einer gewissen Grösse erhobenen und auf gewisse Gegenstände bestimmten Geistesfähigkeiten; die Lust, die auf unzählige Weise, oft durch einen sehr mittelbaren, bisweilen sonderbaren, Zusammenhang der Vorstellungen erweckt werden kann. ...

[65] Diesen äusserlichen Ursachen schreibt Helvetius alles zu. Er übertreibt die Sache. Aber so viel, scheint es, lässt sich behaupten, daß das allermeiste von diesen äusserlichen Antrieben und Anreizungen abhängt; besonders was die Art der Geschicklichkeiten anbelangt, in denen sich ein Mensch hervorthut.
(Es folgen Beispiele.)

[67] Wir wollen einen Blick auf die allgemeine Geschichte des menschlichen Verstandes werfen; weil dort die Summe der Effecte ein mehr hervorstechendes Phänomenon macht, als bey einzelnen Personen.

Einigen Einfluß des Körpers, und der körperlichen Dinge, der Luft und der Speisen, bemerkt man auch hier bald, wenn man den Ursachen des Unterschiedes unter den Nationen des Erdbodens in Ansehung der Fähigkeiten und Kenntnisse, durch die sich eine vor der andern auszeichnet, mit Aufmerksamkeit nachdenket.

(Indessen macht nach Feder die Geschichte offenbar, daß das mehreste auf die moralischen Ursachen ankommt, und daß z. B. der Zustand von Künsten und Wissenschaften in einem Volk das Aufkommen des Genies beeinflusst. Unter Verweis auf historische Persönlichkeiten macht Feder dann geltend, daß oft beiläufige und geringe Umstände entscheidend dafür sind, welcher bestimmten Geistesbeschäftigung sich jemand zuwendet; bei claischen Geistern entspringe dies vielfach auch deren eigenem Entschluß.)

[71] Ich wollte nicht beweisen, daß die Bestimmung des Genies durch innere Dispositionen gar nicht gegründet seyn könne; sondern nur, daß die äusserlichen Ursachen wahrscheinlicher Weise das meiste dabey thun. Ich habe schon bemerkt, daß selbst die Lust, die einer bey gewissen Beschäftigungen findet, von der Natur der Empfindungs- und Bewegungswerkzeuge zum Theil herkommen könne. Und wenn offenbar der Zustand der Imagination von dem Zustande des Körpers, von der Beschaffenheit der Nahrung und des Klima abhängt; wenn vermöge physischer Ursachen die Lebhaftigkeit der Vorstellungen grösser oder geringer, ihr Fortgang schneller oder langsamer zu seyn pfeget: so ist nicht zu leugnen, daß einer zur völligen Empfindung, zu bilderreichen Vorstellungen, zur Vergleichung und zu Verbindungen der Begriffe, die auf ihrer Ähnlichkeit beruhen, der andere zur subtilen Auflösung derselben, zum langsamern Nachdenken, zu Bemerkung der Unterschiede, die den flüchtigen, feurigen Köpfen entweichen, vorzüglich geschickt seyn könne, schon zu Folge derjenigen Beschaffenheit [72] seiner Organen, die er mit auf die Welt bringt.

Einen ursprünglichen Unterschied in den Kräften des Geistes beweist der Unterschied der Menschen, nach dem einige überhaupt zu gar nichts Fähigkeiten haben, da andere in allem, was sie lernen, einen guten Kopf beweisen.

Allgemeine Folgen:

Auf Lust und Neigung kommt das Meiste an. Folge nun entweder der Neigung 5
des Knaben, oder wenn du ihm aus guten Gründen die Bahn vorlegst, so streue überall Blumen auf dieselbe und entferne die Dornen, bis er ihrer so gewohnt wird, dass es sein natürlicher Lauf ist. Das Innere des Jünglings mußt du kennen. Gieb acht, wodurch die Einbildungskraft zur feurigen Aufmerksamkeit erweckt, wodurch das Spiel seiner innern Organe auf eine für ihn ergötzende Weise erregt wird; doch bei 10
der Veränderlichkeit des Alters lässet sich noch kein sicherer Schluss ziehen. Den sichtbaren Körper gewöhne zu einer gewissen Unempfindlichkeit, dass die Seele nicht so leicht durch ihn gestört wird. Gieb ihm gehörige Bewegung, damit der Lauf seiner Säfte befördert, und die Organe rege erhalten werden. Besonders lass keine Triebe der Unmässigkeit aufkommen, diese rauben das Licht der Seele, tödten die feineren 15
Empfindungen, und entnerven den inneren Menschen allzubald.

Und noch mehr, scheint es, beweiset einen ursprünglichen Unterschied in den Kräften des Geistes derjenige Unterschied der Menschen, nach welchem einige überhaupt zu gar nichts Fähigkeit haben, da andere in allem, was sie nur anfangen einen guten Kopf beweisen. Man müßte dem Paradoxen sehr ergeben seyn, wenn man diese Folge gar nicht für gegründet erkennen wollte. Nichts desto weniger aber kann es leicht geschehen, daß man sich bey der Anwendung derselben irret; wenn sie gleich im Allgemeinen richtig ist. Und nur in der Rücksicht will ich einige Zweifel dagegen vortragen.

(Feder legt dar, daß die sogenannte Unfähigkeit oft nur eine scheinbare ist; er erörtert nochmals die Frage, ob ein angeborener Unterschied der Fähigkeiten ganz und gar im Körper liege, oder ob die menschlichen Seelen selbst durch Grundbestimmungen auch hier von einander unterschieden sind; das Ergebnis bleibt in der Schwebe.)

[79] Aber wozu alles dieses, dachten vielleicht schon lange einige Leser?

Letzteres nur zur Aufklärung des übrigen; alles zusammen aber um der practischen [80] Folgen willen. Sie sind aus dem, was ich hie und da bemerkt habe, wohl nicht schwer zu ziehen. Ich will doch noch etliche besonders anzeigen.

Auf Lust und Neigung kömmt das meiste an. Folge also entweder der Neigung, die sich von selbst einfindet, bey der Wahl und Ordnung der Geistesbeschäftigungen; oder wenn du aus guten Gründen dem Lehrlinge die Bahn vorzeichnen mußt, die er gehen soll, so mache daß er Blumen auf derselben finde, und entferne die Dornen, bis er ihrer also gewohnt ist, daß es sein natürlicher Lauf wird.

Das Innere des Lehrlings mußt du kennen, du magst entweder seinem natürlichen Triebe folgen, oder ihm welche erwecken wollen. Gieb acht, wodurch die Einbildungskraft desselben zur feurigen Aufmerksamkeit erweckt, wodurch das Spiel seiner innern Organen auf eine für ihn ergötzende Weise erregt wird. Aus einer Beobachtung lässet sich noch kein sicherer Schluß ziehen im Alter der Veränderlichkeit. Das gewöhnliche aber ist Natur.

[81] Auch der äussere sichtbare Körper ist dem Geiste wichtig. Gewöhne ihn zu einer gewissen Unempfindlichkeit, daß die Seele nicht so leicht durch ihn gestört wird; gieb ihm gehörige Bewegung, damit der Lauf seiner Säfte befördert, und die Organen rege erhalten werden. Besonders aber laß keine Triebe zur Unmäßigkeit aufkommen: denn diese rauben der Seele das Licht, tödten die feinem Empfindungen und entnerven den innern Menschen allzubald.

VI. Capitel.

Von den Gründen der Neigungen, die das Recht oder Uebelverhalten eines Menschen hauptsächlich bestimmen. Begierde schreibt man in der Philosophie einem Menschen zu, wenn er etwas im Sinne hat, so er als gut und nöthig sich vorstellt
 5 und daher zu erhalten bemüht ist. Neigung, wenn einer Wohlgefallen daran hat, und von Zeit zu Zeit Begierden darnach äussert.

Leidenschaft, wenn die Begierde, die sie erregt, die Empfindungen der Freude oder des Verdrusses, die in ihr gegründet sind, so heftig sind, dass sie das Gemüth beunruhigen, und den Menschen in den Stand des Affects setzen. Trieb ist die
 10 Richtung der thätigen Kraft etwas Gewisses zu bewirken. Mechanische sind, die im Körper allein liegen; geistige sind Richtungen der geistigen Triebeskkräfte; wenn letztere bloss durch dunkle Vorstellungen erregt und geleitet werden, so heissen sie blinde Triebe; wenn sie von vernünftigen Vorstellungen von der Ueberlegung und deutlichen Erkenntniss abhängen, verständige oder vernünftige
 15 Triebe. Eine Neigung entsteht oft aus der andern, oder eine wird auch durch eine andere verdrängt. Das Sonderbarste ist, dass eine solche aus einer andern abstammende

8 heftig] Th: häufig 13 wenn] Th: werden 16 abstammende] Th: abstammenden

[82]

Sechstes Capitel

Von den Gründen der Neigungen, sonderlich derjenigen, die das Recht- oder Übelverhalten eines Menschen hauptsächlich bestimmen

... Neigungen, Begierden und Triebe sind Namen, die vielfältig als gleich bedeutend gebraucht werden; in der genauern Sprache der Philosophen aber pflegt man sie bisweilen von einander zu unterscheiden, um einiger Fragen willen, die darnach leichter berichtet werden können. Nemlich eine Begierde schreibt man einem Menschen zu, wenn er etwas im Sinne hat, so er als gut, als nöthig, sich vorstellt, und daher zu erhalten bemüht ist. Eine Neigung aber schreibt man [83] ihm zu in so fern man weiß, daß er Wohlgefallen an etwas hat, und von Zeit zu Zeit Begierden darnach äussert, ob er gleich
 10 itzt nicht daran denkt, oder darnach strebet; und man nennt die Neigung eine Leidenschaft, wenn die Begierden, die sie erregt, die Empfindungen der Freude oder des Verdrusses, die in ihr gegründet sind, so heftig sind, daß sie das Gemüth beunruhigen, und den Menschen in den Zustand des Affects versetzen. Endlich nennt man die Richtung der thätigen Kraft etwas gewisses zu bewirken einen Trieb; und unterscheidet die mechanischen Triebe, solche die im Körper ganz allein liegen, von den geistischen Trieben, oder den Richtungen der geistischen Kräfte, welche letztern blinde Triebe heissen, wenn sie nur durch dunkle Vorstellungen erregt und geleitet werden, verständige oder vernünftige
 15 Triebe aber, wenn sie von vernünftigen Vorstellungen, von der Überlegung und deutlichen Erkenntniß abhängen.

(Feder will nun den Gründen der Neigungen, sonderlich derjenigen, die das Herz gut oder böse machen, genauer nachdenken.)

[84] Was für das gewisseste bey dieser manchen Schwierigkeiten ausgesetzten Untersuchung gehalten werden kann; scheint dieses zu seyn, daß oft eine Neigung aus der andern entsteht, oft auch eine durch die andere vertrieben wird. (Es folgen Beispiele.)

[85] Und das Sonderbarste hiebey ist dieses, daß eine also erzeugte, aus einer andern abstammende

Neigung das Ansehen gewinnen kann, als wäre sie eine Grundneigung, so dass sich der erste Beweggrund aus Begierde die andere durchzusetzen verliert.

Auch entspringt bei einem Menschen eine Neigung nicht aus den nämlichen Gründen, wie bei dem andern, und dass oft viele Gründe zusammen kommen, eine Neigung zu erzeugen und zu befördern. Der Trieb, SEINEM VERGNÜGEN NACH- 5 ZUGEHEN und Uebel von sich zu entfernen, liegt offenbar in dem Herzen aller Menschen. Der Trieb sein Leben zu erhalten, ist nur eine Folge davon, denn ein elend harmvolles Leben achtet ein Mensch nicht mehr.

Kein Mensch hat eine Gleichgültigkeit gegen das Glück, Wohlstand, Freude, Verdruß, Elend, Unglück anderer Menschen; nur der bezweifelt diese Meinung, der 10 den Menschen bei Ausbrüchen solcher Neigungen beobachtet, die nicht Grundneigungen sind. Aus dem Obigen schreiben einige dem Menschen den Trieb des

Neigung das Ansehen gewinnen kann, als wäre sie eine Grundneigung; daß ein Mensch dasjenige, was er erst nur [86] um einer andern Begierde willen gesucht hat, nur als ein Mittel begehrt hat, zuletzt als um sein selbst willen, als eine letzte Absicht begehrt, also darnach strebet, daß er die Absicht, die ihn zuerst dazu getrieben hat, darüber vergisset, noch fortfähret darnach zu streben, wenn dieselbe nicht mehr statt findet, wenn der erste Beweggrund und die Mutterneigung, sich völlig verloren haben. ...

[87] Auch dieß ist vorläufig noch anzumerken, daß bey einem Menschen eine gewisse Neigung nicht aus eben den Gründen allernächst entspringt, wie bey dem andern; und daß oft vielerley Gründe zusammen kommen, eine Neigung zu erzeugen und zu befördern, daher man auch in dieser Materie die Schlüsse aus einzelnen Erfahrungen nicht so bald all-[88]gemein machen darf. ...

Die letzten Gründe aller menschlichen Neigungen anzugeben, kann man nicht sicher wagen, wenn man nicht wenigstens die vornehmsten derselben einzeln untersucht hat. ...

Eine Neigung, ein Trieb, findet sich sehr offenbar in dem Herzen aller Menschen. Dieß ist der Trieb seinem Vergnügen nachzugehen, und Übel von sich zu entfernen; zu machen, daß es einem wohl oder nicht mehr übel ist, zu suchen, daß man innerlich vergnügt und zufrieden ist. Der Trieb sein Leben zu [89] erhalten, ist nicht dieser ganze Trieb, sondern vielmehr nur eine Folge aus demselben. Denn der Mensch achtet das Leben nicht mehr, wenn die Sorge dafür einer grössern Absicht hinderlich, oder wenn es nichts mehr als Schmerz, Elend und Verduß zu seyn scheint. Alles aber zusammen wird unter dem Namen der Selbstliebe begriffen ...

Aber daß der Mensch von Natur nicht ganz gleichgültig gegen andere Menschen, oder überhaupt gegen lebendige Geschöpfe ist, daß er von dem Anblicke, oder auch schon von der blossen Vorstellung des Elendes eines andern dergestalt bewegt und hingerissen werden kann, daß er, ohne sich zu besinnen, ohne einmal an sich seinen Schaden oder Vortheil dabey zu gedenken, zu Hülfe eilt, oder, wenn er selbst [90] vorhatte dem andern ein Leid zuzufügen, dadurch zurück gehalten wird; daß er ein uneigennütziges, nicht auf die Vorstellung seines Vortheils gegründetes Vergnügen an dem Glücke und Vergnügen anderer haben kann, und wann er sich nicht vorstellt dabey zu verlieren, wenn er neidisch zu werden, oder den andern zu hassen, keine besondere Ursache hat, allemal einen Menschen lieber glücklich und vergnügt, als nothleidend und betrübt weiß: dieses alles ist eben so gewiß; und kann nur von demjenigen bezweifelt werden, der den Menschen nicht anders, als in den Ausbrüchen, oder bey der Wirksamkeit solcher Neigungen, beobachtet, die keine ursprüngliche, wenigstens nicht die einzigen Grundneigungen sind. Und in Rücksicht auf diese bemerkten Äusserungen der menschlichen Natur schreiben einige dem Menschen einen Trieb des Wohlwollens zu. Andere verstehen eben dieses unter dem Namen der Sympathie, oder des Triebes der Sympathie.

Wohllollens, andere den Trieb der Sympathie zu. Als begriffen in der SELBST-LIEBE, d. i. dem Triebe zum Angenehmen und nützlich Scheinenden können um so viel mehr mancherley Neigungen betrachtet werden, weil es scheint, dieser Name werde wegen der Bequemlichkeit gebraucht, um mehrere derselben, die unter einem
5 gemeinschaftlichen Begriffe zusammen kommen, zusammen zu fassen, und auf einmal anzuzeigen. Denn so vielerley Dinge es giebt, die unmittelbar um ihrer selbst willen uns angenehm erscheinen, so vielerley Urquellen der Lust in unserer Natur sich finden, so vielerley besondere Grundtriebe des Willens scheinen es auch zu seyn, die man unter dem Namen der Selbstliebe zusammen begreift. Andere hingegen
10 stellen sich diesen Grundtrieb zum Angenehmen als eine Wurzel vor, aus der alle besonderen Neigungen dieser Art, als so viele Aeste entspringen.

Einer der frühesten von diesen mancherley Trieben ist der Trieb sich zu nähren.

Eine unangenehme Empfindung scheint die erste Triebfeder hierbei zu seyn. Dieser
15 und mehrere andere Triebe sind anfangs blinder Trieb, keine eigentliche Begierde. Auch kommen hierzu noch andere Beweggründe, das Vergnügen, das Speise und

Diesem Triebe der Sympathie oder des Wohllollens so lange nachzuspüren, bis man [91] ihn in den Trieb der Selbstliebe sich verliehren sieht; ist eine Subtilität, die, wenn sie Gründe für sich hat, dem Lehrer in dem Innersten der Schule wohl verziehen werden kann. Aber wir können uns ihrer überheben; wenn wir nur merken, daß die gewaltigsten unserer Triebe, durch die die andern leicht überwältiget, aber auch verstärkt werden können, diejenigen sind, die in der Selbstliebe begriffen sind, oder aus ihr entspringen.

Als begriffen in der Selbstliebe, oder dem Triebe zum Angenehmen und nützlich scheinenden, können um so viel mehr mancherley Neigungen betrachtet werden; weil bey genauerer Untersuchung es scheint, daß dieser Name nicht eine einzige Grundbestimmung der menschlichen Natur anzeigt, sondern vielmehr der Bequemlichkeit wegen gebraucht wird, mehrere derselben, die unter einem gemeinschaftlichen Begriffe zusammen kommen, zusammen zu fassen und auf einmal anzuzeigen.

Nemlich so vielerley Dinge es giebt, die unmittelbar um ihrer selbst willen uns ange-[92]nehm sind, so vielerley Urquellen der Lust in unserer Natur sich finden: so vielerley besondere Grundtriebe des Willens scheinen es auch zu seyn, die man unter dem Namen der Selbstliebe zusammen begreift. (*Feder zählt verschiedene sinnliche und geistige Vergnügen auf*); setzt nicht ein jedes dieser Vergnügen einen eigenen Trieb im Willen, wie einen eigenen innern Sinn, voraus? So denken einige. Andere aber stellen sich unter der Grundneigung zum Angenehmen gleichsam eine Wurzel [93] vor, aus welcher alle besondere Neigungen dieser Art, als so viele Äste, entspringen; ...

Wir wollen nun dieses wieder die Philosophen mit einander ausmachen lassen, und uns nur so viel daraus merken, daß, um diesen nun einmal sogenannten Trieb der Selbstliebe, oder wenn andere lieber wollen, diesen unnennbaren Grundtrieb, besser zu verstehen, es nöthig ist, die mancherley Neigungen und Triebe, die darinne zusammen kommen, ... [94] einzeln anzusehen. ...

Einer der frühesten Triebe ist der Trieb sich zu nähren. Es scheint nicht zweifelhaft, daß unangenehme Empfindung die erste Triebfeder hiebey ist. Dieser Trieb, wie mehrere andere, ist anfangs ein blinder Trieb, noch keine eigentliche Begierde. ... [95] Die Erfahrung lehret aber, daß zu diesem Triebe, oder vielmehr zur Bewirkung der Handlungen, zu denen er allererst antreibt, bald andere Beweggründe hinzu kommen. Die Vorstellung des Vergnügens, das Speise oder Trank uns gewähren, die Nachahmung,

Trank uns gewähren, Nachahmung, Folgsamkeit, Gewohnheit, auch der Gedanke, dass Essen und Trinken zu unserer Erhaltung nöthig ist, u.a.m.

Wie mit diesem Trieb, so verhält es sich auch mit den anderen.

Der Trieb zur Geschäftigkeit ist eben so früh; nemlich körperliche, mechanische Geschäftigkeit. Er bewirkt in uns Entwicklung unserer Kräfte. Er scheint auch aus einer unangenehmen Empfindung herzustammen; Unthätigkeit in der Länge wird beschwerlich. Auch kommen noch andere Anreizungen hinzu: Vorstellung des bewussten Vergnügens, des Nutzens, der Ehre, der Pflicht.

Die Natur bedient sich überall, wo schnellere und stärkere Thätigkeiten hervor-
gebracht werden sollen, des Mittels der unangenehmen Empfindung, denn von dieser
suchen wir uns immer zu entfernen.

Bald erwacht auch der Trieb der Nachahmung. Er entsteht insonders aus dem Unvermögen, sich selbst zu was zu bestimmen. Es giebt nachher auch eine halb

4 nemlich] *möglicherweise von Th verlesen für: nicht*

Folgsamkeit, Gewohnheit, auch der Gedanke, daß Essen und Trinken zu unserer Erhaltung nöthig ist, und vielleicht noch andere Vorstellungen, können einen dazu bringen.

Diese kurze Geschichte des gemeinsten unserer Triebe enthält schon in gewisser Maasse die Geschichte der übrigen. ...

Der Trieb der Geschäftigkeit ist ein eben so früher Trieb. Ich rechne nicht daher diejenigen Bewegungen im menschlichen Körper, die wahrscheinlicher Weise ganz mechanisch erfolgen, ohne daß die Seele dabey [96] mit zu wirken durch Empfindungen oder Vorstellungen gereizt wird. Aber diejenigen Thätigkeiten, die, wie wir hernach gewahr werden, nur erfolgen wenn wir wollen, und die so früh anfangen, ohne Zweifel früher noch, als wir es beobachten können; diese sind es, weswegen wir einen Trieb der willkürlichen Thätigkeit, oder einen Trieb zur Beschäftigung, in dem Innersten der Menschheit erkennen müssen. Die Absicht, oder vielmehr die mancherley Absichten, warum uns der Schöpfer denselben eingepflanzt hat, sind leicht zu erkennen. Erst bewirkt er die Entwicklung unserer Kräfte, dann macht er uns für uns selbst und für andere nützlich. ... Die erste Anreizung dieses Triebes scheint abermals eine unangenehme Empfindung zu [97] seyn. ... wir wissen ja, daß Unthätigkeit in die Länge beschwerlich wird, weil die Lebensgeister sich zu sehr an einem Orte häufen; Zerstreuung, Bewegung, ist daher ein natürliches Bedürfniß, wie Essen und Trinken. Aber nachher bekömmt auch dieser Trieb noch andere Anreizungen. Vorstellung des bewußten Vergnügens, Vorstellung des Nutzens, Vorstellung der Ehre, Vorstellung der Pflicht, erwecken und unterstützen ihn wechselsweise, oder auch mit einander.

[98] Hier kann ich nicht umhin, eine Anmerkung einzuschalten, die an mehreren Orten in der Seelenlehre Bestätigung findet, und wegen der praktischen Folgen wichtig ist; nemlich diese, daß die Natur überall, wo schnelle und stärkere Thätigkeiten hervorgebracht werden sollen, sich des Mittels der unangenehmen Empfindung, oder welches in so weit einerley ist, der Furcht bedient. Ein angenehmes Selbstgefühl erzeugt eher Begierde in dem Zustande zu bleiben, als ihn zu verändern. ... Man ist we-[99] niger hitzig, einen erträglichen oder wohl gar ergötzenden Zustand zu verlassen, um eines bessern willen, als von einem unerträglichen sich zu befreien. ...

Wenn der Trieb zur Beschäftigung in seiner ersten Wirksamkeit nichts anders ist, als ein Bestreben, von der unangenehmen Empfindung sich zu befreien: so ist alles für uns gut, was nur eine Bewegung uns verschaffet, die weniger beschwerlich ist, als der Zustand, aus [100] dem wir fort wollen. ...

Bald erwacht auch zu seiner Unterstützung ein anderer Trieb, der Trieb der Nachahmung. Dieser

unwillkürliche Nachahmung. Auch mit Ueberlegung ahmen wir die nach, für die wir Hochachtung und Liebe haben, theils um ihnen zu gefallen, theils ihnen ähnlich zu werden.

Der Trieb andern sich gefällig zu machen, woher kommt dieser? Ursprünglich wollen wir nicht sagen, dass diese Anreizung sey. Vielmehr scheint die Furcht vor den nachtheiligen Folgen, die der Unwille, Zorn und Hass anderer für uns hat, am meisten zu wirken. Dazu gesellen sich Erwartungen von Liebe und Achtung, auch die Vorstellung der Pflicht.

Nun kommt der Trieb, seine Pflicht zu befolgen, den man bei dem Menschen in sofern für ursprünglich halten kann, soweit ihn das eigene Gefühl der Lust oder der Schmerz antreibt, etwas zu thun, was ihm oder andern gut ist.

10 Lust] Th: Kunst

Trieb ist fast immer in gleichem Verhältnisse mit dem Bedürfnisse der Beschäftigung, und dem Unvermögen sich selbst zu etwas zu bestimmen. Es sind unterdessen auch andere Ursachen, die ihn reitzen. Es giebt eine gewisse halb unwillkürliche Nachahmung, die man nicht ohne Grund der Sympathie zuschreibt ... [101] Auch mit Überlegung ahmen wir diejenigen nach, für die wir Hochachtung oder Liebe haben; theils aus Begierde ihnen zu gefallen, theils in der Absicht ihnen ähnlich zu werden. Und oft genug nimmt auch auf diese Weise einer des andern Fehler an.

Der Trieb andern sich gefällig zu machen, um ihren Beyfall, ihre Liebe und Achtung, sich zu bewerben, woher kömmt dieser, wodurch wird er erregt? Es sind dieß wirklich zweyerley Fragen, woher ein Trieb kommt, das heißt, was ihn ursprünglich gründet, erzeugt oder erwecket, und was hernach hinzukömmt, ihn zu reitzen. Lasset uns nicht dagegen streiten, daß nicht das sympathetische Gefühl, und das daraus erwachsende Verlangen andere nicht zu betrüben, eine der ersten Anreizungen dieses Triebes sey. Denn es ist unrecht, die menschliche Natur schlimmer vor-[102]zustellen, als sie ist. Aber der Beweis möchte uns fehlen, wenn wir annehmen wollten, daß diese Anreizung ursprünglich eine der mächtigsten sey. Vielmehr scheint dieses die Furcht zu seyn, die Furcht vor den unangenehmen und nachtheiligen Folgen, die der Unwille anderer, ihr Zorn und Haß, für uns hat. Dazu gesellen sich hernach allerhand Erwartungen von ihrer Liebe und Achtung gegen uns. ... Es kömmt hinzu die Vorstellung der Pflicht, diese mächtige Triebfeder, wenn wir erkennen, daß wir jemanden Dankbarkeit, oder Gehorsam, oder menschenfreundliche Gefälligkeit, schuldig sind.

Aber was für einen Trieb der Pflicht zu folgen hat die menschliche Natur ursprünglich in sich? Einen blinden Trieb zu thun was recht ist, ohne daß man weiß, daß, und warum, es recht ist, kann man in so weit [103] zwar in dem Menschen annehmen, in wie weit das eigene oder das sympathetische Gefühl des Schmerzens und der Lust ihn antreibt, das zu thun, was für ihn selbst oder für den andern gut ist. Und man kann vielleicht behaupten, daß der Mensch, der noch keine Vernunft hätte, durch diesen blinden Trieb meist sicher genug würde geführt werden... Aber bey allem dem ist es offenbar, daß die Pflichten, die man sich und der Gesellschaft schuldig ist, gehörig zu befolgen, mehr nöthig ist, als dieser blinde Trieb, der nur durch Empfindung oder höchstens durch undeutliche Vorstellung des nächsten Vortheils oder Schadens gereizt werden könnte. Und wenn nur derjenige rechtschaffen ist, und seine Pflichten befolget, der es thut, weil er erkennet, daß es recht und Pflicht ist: so müssen wir den eigentlichen Trieb der Pflicht zu folgen bey der erweiterten Erkenntniß des Menschen suchen.

(Es folgt eine kurze Erörterung über den Begriff des Rechts und darüber, welche Beweggründe den jungen Menschen, der diesen Begriff noch nicht habe, zum Rechtthun und zur Tugend veranlassen.)